

Probekalber: Ein Sitz im UN-Hauptquartier

Politikstudent Johannes Schunter leitet Delegation, die im April an der „National Model United Nations“ teilnimmt

Von unserem Redaktionsmitglied
Barbara Pienek

Schorndorf/Stuttgart. Nicht nur mit einem Fuß, sondern sozusagen mit beiden Beinen stand der Schorndorfer Politikstudent Johannes Schunter schon in den heiligen Hallen der UNO. Ja, hatte sogar einen Sitz und durfte mitreden: Und im April wird sich der 32-jährige noch einmal in New York mit Vertretern anderer Staaten in höherer Diplomatie üben.

Auch wenn die Resolutionen der UNO oft alles andere als konkret sind und die Studenten in den Vereinten Nationen sowieso nichts zu sagen haben – die Märztag, die Johannes Schunter in diesem Jahr in New York verbracht hat, wirken bei ihm noch immer nach. Damals nahm er zum ersten Mal an der fünftägigen Studentenkonferenz „National Model United Nations“ teil und vertrat Polen bei etlichen Verhandlungen in den Komitees. Bei der nächsten Übungskonferenz für Studenten im April kommenden Jahres ist er für die Demokratische Republik Kongo abbestellt und wird obendrein die 20-köpfige Delegation der Universitäten Stuttgart und Hohenheim leiten.

Für den 32-Jährigen, der im siebten Semester Politik und Philosophie studiert, sind die Tage in New York wie das Eintauchen in eine andere

Welt: Die internationale, fast feierliche Atmosphäre im Hauptsitz der UNO fasziniert ihn. Die Idee, dass 191 Staaten sich gemeinsam für das Wohl der Welt einsetzen wollen – das strahlt die UNO für den Studenten regelrecht aus. Das Ziel, den Weltfrieden zu sichern – „da liegt viel Pathos drin“, sagt der 32-Jährige. Überhaupt lasse sich von den streng geregelten Verhandlungen der UN-Diplomaten, in denen nur auf Antrag geredet werden darf, allerhand lernen. Und nicht nur der höfliche, respektvolle Umgang, den die Vertreter der Staaten offenbar miteinander pflegen.

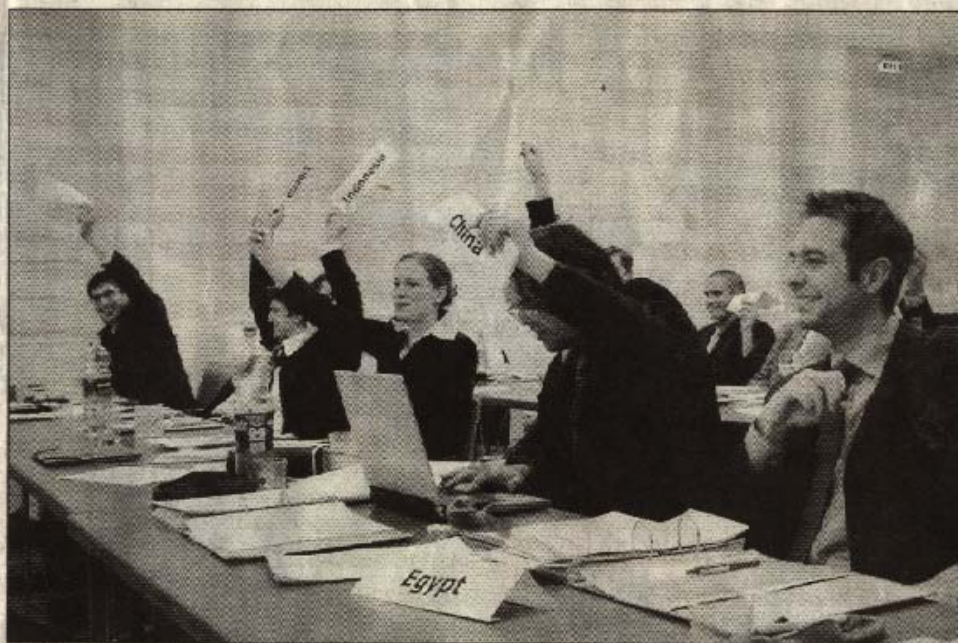
Öffentliche Rede, formal korrekt – alles reine Übungssache

Die Studenten, die sich im Stuttgarter Fall beim „Club of Hohenheim“ für die Teilnahme an der weltweit größten UN-Simulation beworben haben, können sich bei dieser Gelegenheit auch prima in der öffentlichen Rede, der politischen Argumentation und im strategischen Handeln üben. Für eigene Interessen Bündnispartner finden – das ist für Schunter eine der entscheidenden Eigenschaften eines erfolgreichen UN-Botschafters. Obendrein lerne man auch, sich in der multikulturellen Umgebung zurechtzufinden. Nicht zu vergessen die Kontakte, die sich in New York knüpfen lassen. Schließlich nehmen Studenten von 300 Universitäten aus der ganzen Welt an der Konferenz teil. Unter den 25 deutschen Unis, die mittlerweile dabei sind, waren die Stuttgarter vor fünf Jahren bei den ersten.

Dass Johannes Schunter im April die Delegation leiten kann, hat der Schorndorfer seinen Erfahrungen in der Jugendarbeit zu verdanken. Etwas Glück kam dazu: „Ich bin gefragt worden.“ Jetzt muss er für die



Johannes Schunter im März in New York.



Ob China oder Ägypten – bei der Simulationskonferenz in New York vertreten Studentinnen und Studenten UN-Mitgliedsstaaten.

Bilder: Privat

Teilnehmer den zehntägigen Aufenthalt in New York organisieren, die notwendigen Unterlagen bereitstellen und seine Kommilitonen im Vorfeld in die Regeln der Diplomatie einführen. Wie wird diskutiert und wie muss eine Resolution geschrieben sein – all das muss vor dem Flug in die USA sitzen. Groß wäre die Blamage, wenn die Argumente nicht nur in schlechtem Englisch, sondern auch mit formalen Fehlern vorgebracht werden. „Das muss man kräftig üben“, sagt Johannes Schunter.

Bisweilen setzt der 32-Jährige auch die rosarote Brille ab. So viel Respekt er den Botschaftern und der Völkerrechts-Organisation entgegenbringt, der Schorndorfer Politikstudent sieht die Sache durchaus

auch kritisch. Kaum einmal hätten die zähen Verhandlungen, die oft ein Ringen um einzelne Worte und Formulierungen sind, zu einem bindenden Ergebnis geführt. Wenig konkret und schwammig – so sind die Resolutionen formuliert, damit sie jeder Staat im Grunde so interpretieren kann, wie's zur kulturellen Überzeugung und politischen Ideologie passt. Dazu kommt für Schunter: „Die reichen Länder versuchen in der Regel finanzielle Verpflichtungen abzuwehren und die armen Länder wollen Geld.“ Und natürlich sei auch viel Phrasendrescherei und Heuchlerei dabei. Aber – und das ist für Schunter entscheidend: Ohne die UNO wäre es um den Weltfrieden sicher noch schlechter bestellt.